



Erasmus Grasser und die Saline Reichenhall

Die Leistungen des „obersten Brunnenmeisters“ zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Grabenbach gibt Anlass zum kritischen Hinterfragen

Von Stadtheimatspfleger
Johannes Lang

Die exponierte Grenzlage, der ständige Konkurrenzkampf mit den Salzproduzenten in Salzburg, Berchtesgaden und Österreich sowie der Nachteil, in der Ausbeutung der Solequellen ausschließlich auf die Launen der Natur angewiesen zu sein, bewirkten an der Salzerzeugungstätte Reichenhall schon früh wegweisende Innovationen. Insbesondere nach der Verstaatlichung der Saline, die mit einer großen Übernahmewelle vor allem in den Jahren 1493/94 erfolgte, setzte eine kostspielige Modernisierung ein mit dem Ziel, die Saline wieder auf ein leistungsfähiges Niveau heranzuführen. Dies stellte auch die Salinenarbeiter vor neue Herausforderungen, denn den größten Kostenfaktor des vom Endverbraucher gezahlten Salzpreises stellten neben der teuren Instandhaltung der Transportmittel die Löhne der Salinenarbeiter dar.

Unter zeitgemäßen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten erhoffte man in einem neu organisierten staatlichen Unternehmen auch mit Hilfe von Entlassungen die Produktionskosten zu senken. Doch obwohl nach der Verstaatlichung zahlreiche Arbeitsplätze einer Verschlingung der Belegschaft zum Opfer gefallen waren, bewegte sich die Zahl der am Reichenhaller Salzwesen Beschäftigten immer noch bei ungefähr 300 Personen. Gut die Hälfte davon war direkt in den Sudhäusern tätig.

Der Solebrunnen – das Ringen um das richtige Sanierungskonzept

In den letzten Jahren der Regentschaft Herzog Georgs des Reichen und während der zähen Übernahmeverhandlungen mit den Siedeherrn waren Überlegungen zur baulichen Förderung der Saline angestellt worden, wofür sich der Fürst sogar an seinen Verwandten, Herzog Albrecht IV., in München wandte. Denn selbstverständlich hatte auch Albrecht großes Interesse an einer Sicherstellung der Versorgung seines Teilherzogtums mit Reichenhaller Salz. Dieser entsandte 1498 eine Delegation nach Reichenhall, bestehend aus Räten, Werkleuten und Bergmeistern, darunter der in der besonderen Gunst des Münchener Hofes stehende Erasmus Grasser.

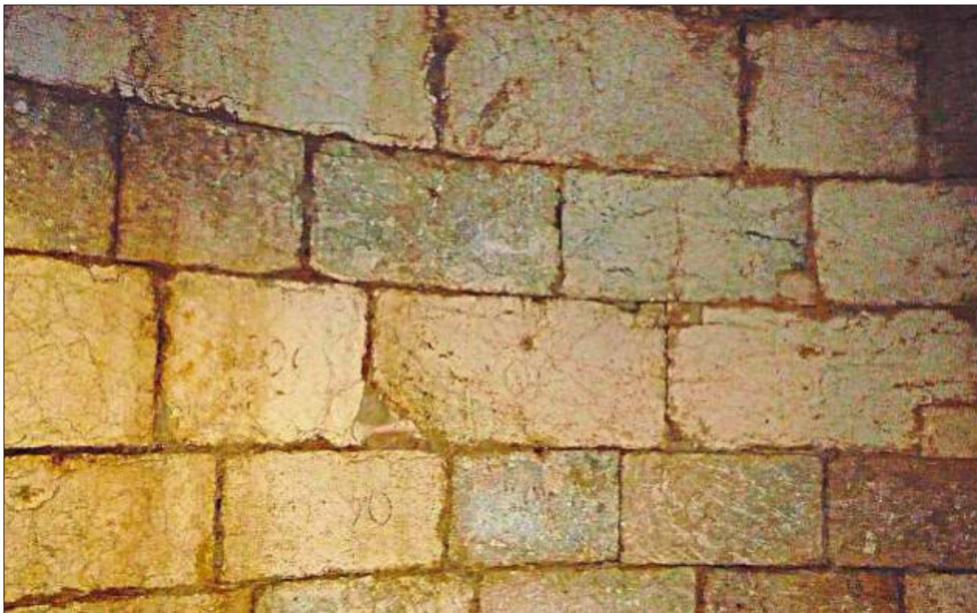
Nachdem die Gespräche der Fachleute in der Salinenstadt vorerst ergebnislos verlaufen waren, zog man weitere Spezialisten hinzu, sodass zwei Monate später auch die Bergmeister der Salzbergwerke von Berchtesgaden und Hallein sowie ein Augsburger Baumeister die über 20-köpfige Expertenrunde komplettierten.

In der wichtigen Frage, wie das zwangsläufig in den Solebrunnen eindringende Süßwasser abgeleitet werden könne, um den Salzgehalt nicht zu mindern, kam man schnell auf einen seit fast 60 Jahren vorliegenden Plan: Erstmals hatte der Münchener Stadt-Werkmeister und Zimmermeister Hanns Karst (1428-1472) 1441 – kurz nach dem Einbau eines durch Wasserkraft betriebenen Paternosterwerkes – die Idee gehabt, das an der Oberfläche des Solebrunnens befindliche Süßwasser über ein natürliches Gefälle abzuleiten. Hierzu scheint er sogar einen unterirdischen Graben angelegt zu haben, an dessen Ende sich eine Grube befand, wo sich das Wasser sammeln konnte.



Die Alte Reichenhaller Saline mit dem zentral gelegenen, von Erasmus Grasser gebauten Brunnhaus.

– Fotos/Zeichnungen: Stadtarchiv Bad Reichenhall/Johannes Lang



Quaderreihen aus Untersberger Marmor im Schacht des Solebrunnens.

Von dort musste es jedoch ständig abgeschöpft und nach draußen entleert werden, um den Süßwasserspiegel niedrig zu halten. So genial die Idee auch war, so unzulänglich dürfte die Bauausführung gewesen sein.

Lösung scheidet zunächst an desolater Finanzlage der Patrizier

Obwohl die Maßnahme anfänglich Wirkung zeigt und die Reichenhaller Siedeherrn zufrieden gestellt hatte, scheinen sowohl der Graben als auch das Auffangbecken nicht aus Stein gemauert gewesen zu sein, was wohl schon nach wenigen Jahren zum Verfall der Anlage führte. Eine künftige Lösung des Süßwasserproblems musste also darauf abzielen, das Prinzip einer künstlichen Wasserableitung beizubehalten, jedoch für dessen dauerhaften störungsfreien Abfluss in einem selbsttragenden System zu sorgen. Wollte man auf ständige Instandsetzungen, Bassins und weitere Hebevorrichtungen für das Süßwasser verzichten, so bedeutete dies, den unterirdischen

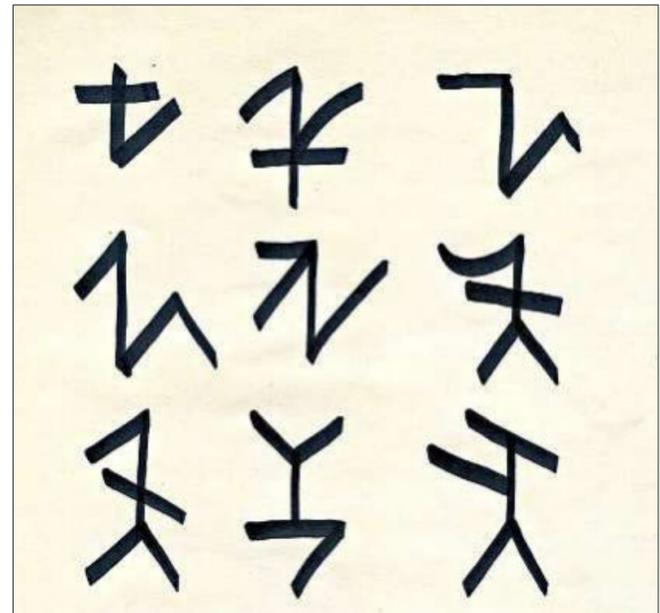
Stollen auszumauern und diesen konsequent mit einem natürlichen Gefälle über knapp zwei Kilometer Länge bis zum Fluss Saalach zu leiten. So hatten es Fachleute in den Jahrzehnten zuvor wiederholt vorgeschlagen, doch war diese Unternehmung stets am desolaten finanziellen Hintergrund der Reichenhaller Patrizier gescheitert.

Eine Geldfrage war es freilich auch für den Herzog, weshalb zunächst an eine gut ausgeführte Neuaufgabe der Karst'schen Idee gedacht wurde. Erasmus Grasser, der als der Renommierteste der Expertenrunde von 1498 galt, sah sich im Falle einer tatsächlichen Baumaßnahme anscheinend nur in beratender und planender Funktion. So etwa sprach er sich deutlich gegen eine „Sparvariante“ aus, wie sie 1441 entstanden war, befürchtete er doch zu Recht mit der Errichtung eines gut zwei Meter tiefer gelegenen Auffangbeckens das Anschneiden weiterer Süßwasseradern und die Gefahr, eine Vermischung von Süß- und Salzwässern dann nicht mehr in den Griff zu bekommen. In diesem Sinne legte Grasser nach einer dritten Beratschlagung im Januar 1501 dem Herzog ein 30

Punkte umfassendes Bauprogramm vor.

Doch der Landesfürst hatte Skrupel ob der auf ihn zukommenden finanziellen Belastungen. Zudem war bei den letzten Gesprächen einer wachsenden Zahl von Fachleuten in Reichenhall eines klar geworden: Auch wenn das unter der Moderation eines gewissen Doktor Peter Eysenreych geleitete Gespräch vielversprechend verlaufen und den Teilnehmern nahe gelegt worden war, „dass kein Werkmann den andern nit mit Übel aufnehm und ir Ratschleg auf das trewist thaen“, so hatte sich doch einmal mehr die dominante Rolle Erasmus Grassers herauskristallisiert, der eine mögliche Bauleitung weiterhin ablehnte.

Dass dieses Großprojekt die Fachleute an die Grenzen ihrer Fähigkeiten drängte, zeigt allein die Tatsache, dass sich niemand bereit fand, eine Erfolgsgarantie abzugeben und die Führung zu übernehmen – auch Grasser nicht. Es ist dies möglicherweise doch ein Indiz für gewisse Unsicherheiten Grassers als Bau- und Werkmeister, wie man es auch im Falle seiner Tätigkeit an der Stadtpfarrkirche von Schwaz in Tirol



Nachweisbare Steinmetzzeichen im Solebrunnen.

beobachtet hat. Hinzu kam die Autorität, die Erasmus Grasser offensichtlich auf seine Kollegen ausübte, weshalb man einen Alleingang – ohne Grasser – wohl nicht wagte.

Der Neubau des Solebrunnens 1507–1512 unter Erasmus Grasser

Herzog Georg zog sogar italienische Wasserbauverständige heran. Auch diese weigerten sich und rieten lediglich dazu, die Außenseite eines künftig zu mauernden Brunnen schachtes mit Lehmenschlag zu versehen, um das seitliche Eindringen von Süßwasser zu unterbinden. Schließlich suchte der Landesfürst 1502 das persönliche Gespräch mit Grasser und stellte ihm in Landshut sogar eine schriftliche Versicherung aus, dass im Falle eines Misserfolges „dann sein Leib und Guetter versichert wären“. Ein Einspruch Herzog Albrechts verhinderte allerdings, dass der Baumeister von München nach dem zum niederbayerischen Teilherzogtum gehörenden Reichenhall hätte wechseln können. Der baldige Tod Ge-

orgs des Reichen im Jahre 1503 und der kurz darauf einsetzende Landshuter Erbfolgekrieg (1504/04) begrub vorläufig alle Hoffnungen auf eine rasche Lösung des salinarischen Problems.

Nach dem Krieg und der Vereinigung der Teilherzogtümer wandte sich Herzog Albrecht IV. als neuer Landesfürst der Reichenhaller Saline zu, deren Solebrunnen nach wie vor zu viel Süßwasser einsickern ließ. Also beabsichtigte man einen riskanten Neubau. Allein die Baukosten für einen solchen Brunnen schacht waren auf 20 000 Gulden veranschlagt worden, während der Betriebsausfall an der Saline für die Zeit der Maßnahmen auf etwa anderthalb Jahre geschätzt wurde. Nachdem sogar in Erwägung gezogen worden war, parallel zum bestehenden Brunnen einen neuen Schacht zu errichten, befürchtete der mit der Frage erneut betraute Erasmus Grasser den Anschnitt neuer Süßwasseradern und erbot sich, den Brunnen mit geringerem finanziellen Aufwand und ohne Beeinträchtigung des Salinenbetriebes neu zu schaffen.

Die Forderung nach Beibehaltung eines ungehinderten Salinenbetriebes führte dazu, dass

Erasmus Grasser den bestehenden Schacht vorläufig beließ und mit Hilfe eines größeren, wasserundurchlässigen Tonrings (Durchmesser ca. 20 Meter) an dessen Außenseite stückweise nach unten graben und absichern ließ, indem man die Absenkung nach dem ersten Mal 4,8 Meter, später in geringer werdenden Abständen um einige Zentimeter vorspringen ließ. Grasser vertiefte den Brunnenschacht auf nunmehr knapp 13 Meter. Am Brunnenboden angelangt, zog man eine aus Marmorquadern gefertigte Schachtwand (Stärke: 2,4 Meter; Durchmesser: 8,5 Meter) auf und verdichtete deren Außenseite mit Lehm, bevor die alte hölzerne Brunnenschalung im Innern entfernt wurde.

Quader aus Untersberger Marmor ausnahmslos exzellent bearbeitet

Da das obere Drittel des Brunnens nach dem Stadtbrand von 1834 erneuert wurde, lässt sich der Grasser'sche Originalzustand heute nur mehr in den zwei unteren Dritteln ablesen. So zeigt sich beispielsweise, dass bis zu einem aus Konglomerat bestehenden Felsen abgeteufelt wurde. Man schremmte den Fels ab und integrierte ihn in die Schachtrundung. Insofern ist anzunehmen, dass der neue Brunnen tiefer hinab reichte als dies der Vorgängerbrunnen getan hatte.

Rückspringend legte man die Quaderaufbauten an: Die untersten Quaderlagen reichten bis in eine Höhe von circa 2,10 Meter, sprangen circa 12 Zentimeter zurück, woraufhin ein weiterer Abschnitt circa 2,70 Meter senkrecht aufstieg, um dann circa 16 Zentimeter zurückzuspringen. Die letzte noch original vorhandene Quaderlage reichte 3,15 Meter hinauf und dürfte auch dort wieder einen Rücksprung erhalten haben.

Die Quader selbst bestanden überwiegend aus weißem, aber auch grauem und rotem Untersberger Marmor, sind fast ausnahmslos exzellent bearbeitet und wurden in unterschiedlichen Lagenstärken (36, 49 und 56 Zentimeter) übereinander geschichtet. Dabei wurden die für das Brunnengewände vorgesehenen Quader, von denen einige Blocklängen von bis zu 145 Zentimeter aufweisen, der Innenrundung angepasst, was man durch entsprechende Symbole (spitz zulaufende Ellipsen) kennzeichnete. Mindestens zwölf verschiedene Steinmetzzeichen lassen sich an den Quadern nachweisen, was ein Schlaglicht auf die hohe Bedeutung der Baumaßnahme wirft. Einige der Zeichen sind auch an den ungefähr zeitgleich entstandenen Marmorportalen der umliegenden Gotteshäuser, so etwa der Gmainer Wallfahrtskirche, zu identifizieren.

Gleichzeitig ließ der Baumeister die während der Grabungsarbeiten anderweitig zu Tage tretenden Soleflüsse fassen, überwölben und in den Hauptschacht leiten. Vor allem südwestlich des Solebrunnens scheinen damals erste unterirdische Gänge angelegt worden zu sein, die später weiter ausgebaut wurden, sodass Erasmus Grasser als der eigentliche Vater des heute bekannten „Reichenhaller Quellenbaues“ gelten darf. Nach dem Brunnenaufbau wurde das bis dahin weitgehend aus Holz bestehende Brunnhaus abgetragen und an derselben Stelle ein dreistöckiges Steingebäude mit einer dem heiligen Rupertus geweihten Kapelle errichtet. Ein Sakralbau mit Hochaltar und zwei Seitenaltären hatte offenbar schon früher bestanden, so dass deren Tradition fortgesetzt wurde. Seit dem Jahre 1521 wurde dort täglich die Heilige Messe gelesen. Während der Priester den oberen Stock des

dreigeschossigen Gebäudes bewohnte, befand sich die Wohnung der beiden Brunnenwärter (Pronnwarter) darunter. Sie waren Tag und Nacht dazu angehalten, den Betrieb zu überwachen und anfallende Mängel zu beseitigen. In dem Haus lebten außerdem ein Schmiedeknecht sowie ein Zimmerer. Unweit des Brunnhauses erhob sich ein schmales, aber hohes steinernes Gebäude, die sogenannte Wasserteilung, von der aus das Salzwasser gleichmäßig in die einzelnen Pfannhäuser gelangte.

Für das zum Antrieb der

halten: „Alls dieser Salzpron hievob ob Menschen gedechtnis alain von holzberch ausgesetzt und in groß gefelikait gestanden ist, darnach in weilent des durchleichtig[st]e[n] Firsten hern Albrechten Pfalzgraven bey Rein, Herzogen in Obem und Nieder[n] Bairn etc. allai[n]ilger Regiru[n]g durch Sein[er] Furstlichen gnaden buger (!) zu Münichn Maister Erasm grasser als obristen prunmaister von stainberch aus dem grunt samt dieser behausung und Capelen aus Zugebung Gotes almechtigen vells erpaut un[n]d im fünfzechenhundert und im si-

ununterbrochen drehenden Kübelgeschöpfes aus dem Brunnen geleert werden. Dessen Stillstand oder Funktionsausfall führte zwangsläufig dazu, dass sich der Solebrunnen mit Süßwasser füllte, wie es der verheerende Stadtbrand von 1515 eindrücklich vor Augen führte: Der Brunnen mit seinem steinernen Brunnhaus hielt zwar dem Feuer stand, nicht jedoch das auf hölzernen Gerüsten stehende Paternosterwerk sowie das Kübelgeschöpf.

Nachdem man die Problematik im Beisein Erasmus Grassers bereits 1498 erörtert hatte, wollte

sentlich ging es um die Bestimmung der auf unterschiedlichen Niveaus gelegenen Angriffspunkte. Bedenken, die Solequellen könnten durch den Bau beeinträchtigt werden, konnte man ausräumen. Am Ausfluss des künstlichen Kanals wollte man einen Altwasserarm der Saalach nutzen, während das größte Stück im Untertagebau ergraben und überwölbt werden sollte. Hier hatte man sich ausdrücklich für eine großzügige Lösung mit behauenen Marmorquadern ausgesprochen und der möglichen Billigvariante einer Auskleidung mit

tertage vorgenommenen Werk. Insgesamt fünf Luftschächte dienten zur Be- und Entsorgung von Material.

Im Unterlauf dagegen, wo der Kanal in offener Bauweise errichtet worden war, waren die Uferbefestigungen lediglich in Holz ausgeführt. Ansonsten wurde der ergrabene Stollen provisorisch ausgeschachtet, bevor er ein Steingewölbe aus weißem Marmor erhielt. Leider sind wir über Rückschläge, Unfälle und dergleichen nicht unterrichtet, doch die lange Bauzeit legt es nahe, dass die Arbeiten zeitweise schleppend vorangingen, da die problematische geologische Beschaffenheit immer wieder zu Einstürzen geführt haben dürfte. Vermutlich stammte das Rohmaterial für die Marmorquader von den Steinbrüchen am nah gelegenen Untersberg.

Will man dem Augenzeugen Paul Rothhofer (1473-1553), Propst des Augustiner-Chorherrenstifts St. Zeno, Glauben schenken, so traf der ausgeschachtete Stollen am 5. Juli 1532 – nach etwa achtjähriger Bauzeit – auf den Quellenbau. Es hatte nur einiger weniger Richtungskorrekturen bedurft; ansonsten konnte man den Bau in einer geradezu ungläublichen Perfektion zu Ende bringen.

Zur selben Zeit war die steinerne Einwölbung des Kanals bis zum dritten Luftschacht bei den städtischen Krautgärten (heute Kurstraße) erfolgt; die weitere Überwölbung bis zum Brunnhaus verzögerte sich allerdings noch um etwa sechs Jahre. Erst nach der Ausmauerung konnte der so genannte Grabenbach nach rund 18-jähriger Bauzeit in Betrieb gehen. Die Baukosten beliefen sich auf insgesamt 32 000 Gulden.

Damit ging eine Diskussion zu Ende, die bereits ein knappes Jahrhundert zuvor ihren Anfang genommen hatte. Von Beginn an hatte man die Ideallösung vor Augen gehabt, war aber wegen der hohen Kosten und unsicherer Erfolgsaussichten stets vor der Verwirklichung zurückgeschreckt.

Grasser hatte sich vor dem Projekt Grabenbach immer gescheut

Entgegen der landläufigen Meinung wurde der Grabenbach nicht nach den Plänen Erasmus Grassers realisiert, der sich immer wieder vor einer Inangriffnahme dieses Projektes gescheut hatte. Vielmehr war auf eine bereits 1441 erstmals aufgekommene Idee des Hans Karst zurückgegriffen worden. In Anbetracht der langwierigen Vorgespräche seit 1498, die wenig zielführend waren, erscheint die kurze Zeitspanne vom Tode Grassers bis zum Baubeginn zwei Jahre später doch bemerkenswert kurz. Dass die Autorität des Münchener Meisters zu seinen Lebzeiten zu groß war, als dass man sich einfach über dessen Bedenken hinwegsetzen hätte können, würde eine Erklärung für die lange Verzögerung und – nach Grassers Ableben – dann doch rasche Verwirklichung des Grabenbachs sein. In jedem Fall bilden die tatsächlichen Umstände, die zum Bau dieses unterirdischen Kanals geführt haben, einen geeigneten Ansatz, um die Leistungen Erasmus Grassers als Bau- und Werkmeister kritisch zu hinterfragen.

Ein Artikel basiert auf einem leicht gekürzten Aufsatz desselben Verfassers im Katalogband zur gleichnamigen Ausstellung „Bewegte Zeiten. Der Bildhauer Erasmus Grasser“ (hg. v. Renate Eikelmann und Christoph Kürzeder) im Bayerischen Nationalmuseum, München 2018.



Bau- und Gedenktafel am Neubau des Solebrunnens.

– Foto: Baumann-Schicht

Schöpfpräder verwendete Aufschlagwasser des Alpgarten- und Reitersbaches ließ Grasser in 3,5 Meter Tiefe unter dem Schlossberg einen etwa 140 Meter langen unterirdischen Kanal anlegen. Und da das Aufschlagwasser zu einem Teil stets in den Solebrunnen gelangt war, verlegte er dessen Auffangbecken in einen abgesonderten quadratischen Marmor-schacht unmittelbar südlich des Brunnhauses, ebenso das große Triebrad.

Außerdem ersetzte Grasser das Hann'sche Kammrad, an dem das Paternosterwerk in der Vergangenheit immer wieder abgeglitten war, durch eine Walze mit einem anfangs in drei, später in fünf Bronzeröhren gezogenen Ketten-schöpf. An Stelle der einstigen Ledereimer waren an den Ketten nunmehr metallene und lederne Scheiben, sogenannte Pauschen, befestigt, die im Innern der Röhre gezogen wurden und dadurch Flüssigkeit transportieren konnten. Das Bachbett für den nahe an der Saline verlaufenden Stadt-bach machte er Wasser undurchlässig, um das Versickern des Süßwassers im Bereich des Solebrunnens zu vermindern. Aus der Erbauungszeit – möglicherweise während einer weiteren Beratung während der Kettengeschöpf-schlagung am 31. Januar 1512 gefertigt – hat sich eine großformatige Tafel aus Untersberger Marmor mit folgender Aufschrift er-

bent[en] Jar angefangen.“ Tatsächlich hatte Erasmus Grasser von 1507 bis 1512 mit gut 7000 Gulden deutlich günstiger gebaut, als es der ursprüngliche Kostenvorschlag vorgesehen hatte. Auch war der Salinenbetrieb nur neun Tage zum Stillstand gekommen – vermutlich als man den alten Holzschacht entfernte –, weshalb der Architekt neben einer reich dotierten Belohnung zum „obristen Pau- und Werchmaister unnsers Salzpronn zu Reichenhall verordnet“ wurde.

Nach Grassers Tod: Bau des Grabenbachstollens 1520–1538

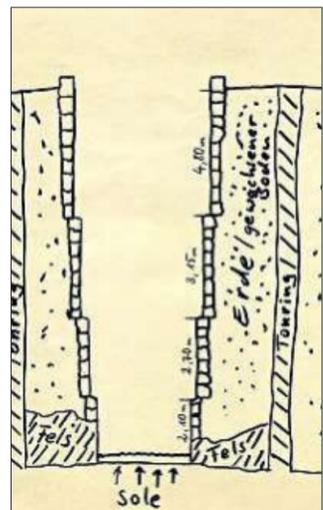
Das Ergebnis der Baumaßnahmen war allerdings zweifelhaft und wurde allenfalls schöngeredet. Als Erasmus Grasser im Frühsommer 1518 starb, konnte man mit der Funktion des Brunnens nicht wirklich zufrieden sein, war doch der Süßwasseranteil auch weiterhin bedenklich hoch. Ein weiteres Problem bildete das für das Funktionieren des Paternosterwerks notwendige Aufschlagwasser. Dieses Wasser, das für den Antrieb des Kettengeschöpf-sorgte und sich in einem gesonderten Auffangbecken sammelte, konnte nur mit Hilfe eines 300 Behältnisse umfassenden und sich

man im Jahre 1521 – bezeichnenderweise nach dem Tode Grassers – das Thema eines unterirdischen Abwasserstollens erneut verfolgen. Denn Zuverlässigkeit konnte nur ein selbsttragendes System, eine natürliche und wartungsfreie Ableitung des Süßwassers bringen. Außerdem sollte ein weiterer Gesichtspunkt Berücksichtigung finden: Da das auch zur Scheidung der süßen und sauren Wässer verwendete Kübelgeschöpf durch seine heftige Bewegung deren Vermischung herbeiführte, wollte man hinkünftig das süße Oberflächenwasser ableiten. Die schwerere Sole hingegen sollte durch zinnerne und kupferne Röhren zu den Sudhäusern geführt werden.

Die zu den Gesprächen herangezogenen Bergmeister vom Dürrnberg und von Schellenberg stellten eine Nivellierung der knapp vier Kilometer langen Strecke vom Solebrunnen bis zur Saalach an und bescheinigten dem Projekt schließlich Aussicht auf Erfolg, da genügend Gefälle zum Abfließen des Süßwassers vorhanden sei. Im Jahr darauf traf sich eine erweiterte Expertenrunde zu weiteren Gesprächen. Den 30./31. Mai sowie den 2. Juni 1522 brachte man mit einem Lokalaugenschein zu, wobei mit Hilfe der Markscheidkunst zusätzliche bergmännische Messungen durchgeführt wurden. Im We-



Der Grabenbach auf einer Landkarte des 17. Jahrhunderts. Einge-tragen ist die Stollenöffnung mit der Bezeichnung der Jahreszahl „1522“.



Skizze zum Bau des Solebrunnens durch Erasmus Grasser.

Eichen- und Lärchenholz eine klare Absage erteilt, da man um die Haltbarkeit fürchtete. Schließlich wurde der Bau des Stollens als Langzeitprojekt konzipiert, um überhaupt eine irgendwie geartete Finanzierbarkeit zu erreichen. Man rechnete mit einer Mindestbauzeit von zehn Jahren.

Rund 80 Steinmetze waren im Sommer beschäftigt, im Winter noch etwa 30

Zahlreiche Unwägbarkeiten hatten eine Inangriffnahme dieser aufwendigen Baumaßnahme, die auch Grasser immer wieder zur Sprache gebracht, nie aber in Angriff zu nehmen gewagt hatte, bislang verhindert. Bereits 1520 hatte man mit den ersten Baumaßnahmen eines offenen Grabens im Bereich der Saalach begonnen und diesen bis zu den Wiesengründen von Froschham fortgesetzt. Auf diese Weise entstand der Name „Grabenbach“, der sich für das gesamte Bauprojekt einbürgerte.

Nach vier Jahren wurde die Maßnahme in bergmännischer Arbeit fortgesetzt: eine 1911 Meter lange Strecke musste untertage bewältigt werden. Rund 80 Steinmetze waren während der Sommers- und etwa 30 während der Winterszeit mit dem Behauen von Marmorquadern beschäftigt, die für die steinerne Überwölbung des Kanals Verwendung fanden. Während man früher fälschlich von einer Maßnahme ausschließlich im Tagebau mit anschließender Zuschüttung des überwölbten Kanals ausgegangen war, besteht heute auf Grund der eindeutigen Quellenlage kein Zweifel an einem weitgehend un-

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „Oberbayern-Presse GmbH“, Trostberg.